

SIMPLICISSIMUS

Leserabergabe

Herausgeber: Albert Langen

Abonnement halbjährlich 15 Mark

(Alle Rechte vorbehalten)

Christnacht

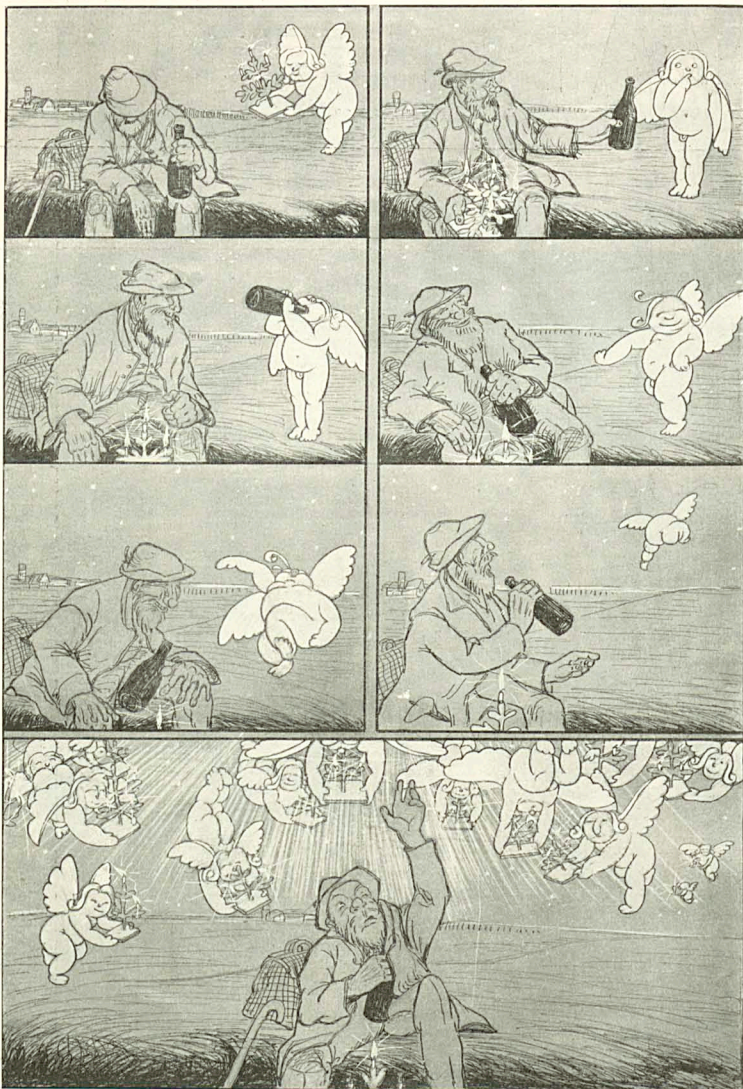
(Zeichnung von Wilhelm Schy)



Wenn die Engel heute ihre Verkündigung fängen, würden sie unbedingt wegen Ruhestörung verhaftet.

In der heiligen Nacht

(Zeichnungen von E. D. Petricin)



„Na, na, dös gibt's fein net!“

Weihnacht



Ihr freuet euch auch heute
Mit Singen und Gesaute,
Dass Jesus sich in diese Welt
Mit seiner heiligen Lieb' ge-
stellt.

Ihr traget Tannenhäume
In eure schönsten Räume
Und feiert die Geburt des Herrn
Mit Wachstüchlein und goldnem
Etern.

Dann fest ihr euch zu Eische
Vor Bretten und vor Fische
Und falset eure Hände fromm:
Sei unser Gast, Herr Jesu, komm!

Doch wenn ihr also sprecht,
Bevor das Bret ihr brechet,
Stellt sich da woß die Frage ein:
Kann auch mein Haus ihm Herberg sein?

Wird sonst ein Gast geladen,
Verfüllt sich wohl ein Schaden
Mit Seibentuch und Prunkgebäd,
Echtem alles schier und ohne Fleck.

Ihn aber täuscht kein Prahlen,
Kein freundlich Liebermalen,
Er klopft an jedes falsche Erz
Und sieht durch jedes Kleid
ins Herz.

Wie werden die bestehen,
Die gut und schlecht verdrehen,
Und wahr und falsch, wenn's
ihnen nißt
Und ihren kleinsten Vorteil schünzt?

Wie werden die erlösen,
Die täglich Jesum töten
In sich und ihrer Brüder Weisn,
Erstt nun der Fürst des Friedens
ein?

Wie werden sie sich wenden,
Wenn er mit heißen Händen
Auf seine Wunden zeigt und spricht:
Was ruft ihr mich und liebt mich nicht?

— Höret ihr die Glocken klingen,
Die heute Kunde bringen,
Der Herr kommt seines Wegs daher,
Zu sehn, wo seine Herberg wär?

Zünd't an die hellen Lichter,
Die festlichen Gesichter,
Das Näumlein grün puzt hoch heraus
Und streut ihm Weihrauch durch das Haus.

Wo falsche Flammen brennen,
Da wird er sie erkennen,
Wird traurig vor sich nieder-
sehn
Und eurer Tür vorübergehn.

© Hubert Galtz

(Zeichnung von Wilhelm Götzig)



„Kinder, Petzlei kommt, singt er frommet Lied!“ — (Alle.) „Heil Dir im Siegerkranz...“

Maler Brahm

Von Hermann Basse

Unter dem Verehrer der schönen Gängerin Lisa war Reinhard Brahm, der besante Maler, jedenfalls der merkwürdigste.

Als er Lisa kennen lernte, war er vierundvierzig Jahre alt und hatte seit mehr als zehn Jahren das Leben eines weltfremden Einsiedlers geführt. Doch einigen Jahren geistiger Zümmel und unruhiger Gemüthsart war er in eine aesthetische Einsamkeit untergetaucht, und im Kampfe um seine Kunst schien ihm jedes Verhältniß zum täglichen Leben verloren gegangen zu sein. Hierheroft arbeitete verwegt er Geschicklichkeit und Beherrschung der Malstufen, ließ sein Verwehres verworren sein und dem bald ganz vergerahen. Inzwischen malte er vorzugsweise, er malte fast nichts anderes als die Stunde der Dämmerung, das Untergehen der Formen, den Stampf der Umrisse mit der verstaubten Fensterlinse.

Er malte eine kaum mehr fassbare Flußlandschaft, auf der eben die erste Katerne aufblühte, er malte eine Dampflinie, die im Abenddämmern verweht und in dem dunkelsten Blauweiss in den matten Späthimmeln stand. Und schließlich malte er eine Verdrähtlinie bei Einbruch der Dämmerung, ein ungemüthlich schielendes Bild von bunfter Gemalt. Damit wurde er bekannt, und von da an galt er für einen Meister, doch schien er sich wenig daraus zu machen.

Innerhalb kamen nun hieses Denken zu ihm, und da er sein Talent zum Grobsten fand, geriet er langsam und mit Widerstreben allmählich wieder in eine freilich flüchtige, doch recht ausdauernde Heftigkeit, an welcher er meist schonend teilnahm. Sein Atelier blieb nach wie vor jedermann verschlossen.

Nun war ihm vor einigen Wochen Lisa begegnet, und der schon ein wenig alternde Einsiedler hatte sich in die merkwürdige Schönheit mit später Lebenskraft verliebt. Sie war eine ausnehmend schön, schlank und von ausnehmend feinstem Gesichte.

„Sie sieht und bedünkt mich die verwehte Gängerin war, das Aussehen dieser Liebe begriff sie doch und wußte es zu schätzen. Ein Name mit berühmten Namen, der für unmaßbar und fast unerschöpflich galt, war in sie verflochten.

„Sie fragte ihn, ob sie ihn liebend sehen dürfe. Und er lud sie ein. Er empfing sie in dem Auen, den in zehn Jahren außer ihm und dem Diener niemand betreten hatte. Endlich und Bilder, die er niemand gezeigt hatte, ließ sie mit ihrem flüchtigen, bodenmächtigen Gesicht.

„Gefällt Ihnen etwas davon?“ fragte Brahm. „O alles.“

„Sie sah nicht. Sie sah nicht. Sie begriffen, um was es mir zu tun war? Es sind ja schließlich nur Bilder, aber ich habe mich viel damit beschäftigt.“

„Die Bilder sind wundervoll.“

„Nun, die paar Bilder? Dafür, daß ein halbes Leben an sie verbracht worden ist, sind sie recht wenig. Ein halbes Leben! Aber einelei.“

„Sie können stolz sein, Herr von Brahm.“

„Stolz? Das ist viel verlangt. Siehst du, ich wäre gerne nicht. Aber man ist so beschränkt. Die Kunst beschränkt mich. Doch, wie gesagt, gefällt Ihnen etwas davon? Ich möchte es Ihnen nämlich gern schenken.“

„Was denken Sie? Ich könnte ja nicht.“

„Freu dich Lisa, alle diese Sachen hab' ich doch nur für mich selber gemalt. Um zu arbeiten, um zu lernen, um nicht müßig zu sein. Es war niemand da, dem ich damit eine Freude hätte machen wollen. Doch nun hab' Sie da, und gerade Ihnen würde ich gern eine kleine Freude machen, einen kleinen Gruß — verleben Sie — ein Künstler dem andern. Darf ich das wirklich sagen? Es wäre so schön.“

Verwundert gab sie nach, und nach am gleichen Tage schickte er ihr das Bild mit der Pappel, seine Lieblings.

Nun da ein verkehrte er bei ihr. Er beehrte sie zu sehen und zu umarmen, und sie, ihm etwas zu zeigen. Dann war er einmal gekommen und in der Stilligkeit seiner Lebenskraft jubelnd glücklich geworden. Sie hatte die entrückte Gestalt, er war darauf demüthig und traurig geworden und hatte um Vergebung gebeten, fast unter Kränen, und selber bekehrte und qualte sie ihn mit allen Tönen einer Schönheit, die hundert Verehrer hat.

Und seit er wußte er, daß die, die er liebt, ihm nicht ähnlich war, nicht eine einfache und gute Natur wie er, nicht eine christliche und unweibliche Künstlerseele wie er, sondern ein Weib voll aller höchsten Eigenschaften, eine Königin. Aber er liebte sie, und mit jedem Fliesen, den er an ihr wahrnehmen mußte, wußte sein Schmerz, wuchs aber auch seine Liebe. Er mied sie umarmen, aber nur um sie zu schauen, und behandelte sie im übrigen mit einer ungenossenen, aber rührenden Rücksicht und Zärtlichkeit. Und sie ließ ihn warten.

Während sie ihm in persönlichen Umgang sich fern hielt und qualte, behandelte sie für ihn in öffentlichen Beziehungen, und er wurde nicht, gefasch das aus Eitelkeit oder aus unangelegender Neugier. Es kam vor, daß sie in irgendeiner Gesellschaft unermutet „lieber Brahm“ zu ihm rief, seinen Arm nahm und vertraulich mit ihm sat.

In ihm brütete dann Dankbarkeit mit Wiltzraun. Ein paar mal tat sie ihm auch schon und lang ihm zu Hause vor. Dann hatte er, wenn er für die Hand küßte und dann sagte, Kränen in den Augen.

Das ging ein paar Wochen. Dann wurde es Brahm jählich. Die unwillkürliche Stelle eines besorgenen Verehrers wurde ihm zum Glück. Wilmuth machte ihm die Arbeit unmöglich, und lebensfähige Erregung raubte ihm den Schlaf. Eines Nachmittags pochte er Zwager und Wägen in einen Keller und reiste am folgenden Morgen fort. In einem oberirdischen Dorf stieg er in ein Jagdhaus und wurde dort von einem Mann entfangen und von den Hügeln unter, anderte sich er am Wirtshaus vor einem Glas Andwein und rauchte eine Zigarre um die andre.

Doch oft und noch sehr Eagen hatte er noch immer nicht begonnen zu arbeiten. Dann sprach er sich und spannte eine Leinwand auf. Aber das, was er sah, war ein Bild, das er nicht malen wollte. Es ging nicht. Die einseitige, aesthetische Hingabe an die Arbeit, das gespannte, einsame Vorwärts auf verfluchtem Wege, brechende Kräfte, aufgeschloßenen Formen, die ganz künstlerische Künstlerkraft vieler Jahre war erschüttert, unterbrochen, vielleicht verloren. Es gab nun andere, was ihn beschäftigte, andere, wegen er schämte, andere, was er beehrte. Er möchte Menschen geben, die sich teilen konnten, deren Fähigkeiten und Leben wirtshaus war; er aber hatte nur eine Seele, nur einen Geist.

Die Gängerin war zufällig allein zu Hause, als Reinhard Brahm sich melden ließ. Sie ergriff, als er hereinkam und ihr die Hand entgegenstreckte. Er sah alt und verwaschelt aus, und als sie seinem

leibend glühenden Blick begegnete, sah sie ein, daß es gefährlich gewesen war, mit diesem Menschen zu verleben.

„Sie sind jählich, Herr Brahm?“

„So ich bin gekommen, um mit Ihnen zu reden, Freu dich Lisa. Verzeihen Sie, ich hätte es gern vermieden, aber es geht nun doch nicht anders. Ich muß Sie bitten, mich anzusehen.“

„Nun denn, wenn Sie darauf bestehen. Ob ich —“

„Dante. Meine Sache ist bald erzählt. Sie wissen, daß ich Sie liebe. Ich habe Ihnen früher einmal gesagt, daß ich nicht mehr ohne Sie leben könnte. Jetzt weiß ich, daß das wahr ist. Ich habe inzwischen den Verlobt gemacht, ohne Sie zu leben. Ich hätte zu meiner Heirat jurirt. zehn Jahre lang, ehe ich Sie wieder, habe ich gemalt, nichts getan als gemalt. Das wollte ich nun wieder tun, still sein und malen, nichts denken und nichts begehren, als Bilder zu malen. Und es ist nicht gegangen.“

„Nicht gegangen?“

„Nein. Es fehlte am Gleichgewicht, verzeihen Sie. Früher war das Malen mein Einfluß, meine Sorge und meine Liebe, meine Gewohnheit und meine Verdringung. Es schien mir, mein Leben wäre schön und reich genug, wenn es mir gelang, noch eine Anzahl Bilder von der Art zu malen, die Sie am liebsten könnten. Darum war meine Heirat gut. Und jetzt geht mein Verlangen nach anderem. Jetzt weiß ich nichts zu wünschen als Sie, und es gibt nichts, was ich nicht für Sie gern hingäbe. Darum bin ich nochmals gekommen, Lisa. Wenn Sie mir gebären wollten, wäre mir das höchsten Mal einelei.“

„Oehen Sie mir endlich eine Antwort! So wie es war, kann es nicht bleiben. Ich liebe mich Ihnen an, wie Sie mich wollen. Wenn Sie nicht beiraten möchte, dann ohne Zögern. Das liegt bei Ihnen.“

„Ich ein Heiratswort.“

„Wenn Sie wollen ja. Ich bin nicht mehr jung, aber ich habe nie in meinem Leben geliebt. Was ich von Ihnen und Sorge und Treue zu geben habe, gehört Ihnen allein. — Ich bin reich.“

„O —“

„Verzeihen Sie, ich meine nur, ich brauche nicht wenn Malen zu leben. Ich verleben Sie mich wirklich nicht? Gehen Sie nicht, daß ich mein Leben in Ihre Hand lege? Gehen Sie mir ein Wort.“

„Es entstand ein peinliches Schweigen. Sie wagte nicht, ihn anzusehen, sie hielt ihn für halb krank. Endlich redete sie, schonend und freundlich. Aber er verstand sie nicht.“

„Sie stellte ihm vor, wie sehr er sie überbracht habe, wie wichtig seine Frage und für ihr ganzes Leben sei, sie redete ihm zu, wie einem unglücklichen Stauben, dem man einen Herzenswunsch nicht mit einem Wort abschlagen will. Er lächelte.“

„Sie sind ja gutig,“ sagte er. „Nicht wahr, Sie haben mich für mich, und auch ein wenig Angst vor mir?“

„Betroffen sah sie ihn an. Er fuhr fort.

„Ich danke Ihnen.“ Freu dich Lisa. Sie wollten sich so geradezu sein sagen. Aber ich habe schon verstanden. Also danke schön, und leben Sie wohl!“

„Nun, ich verabschieden.“

„Nein,“ sagte er, „lassen Sie nur! Ich gehe nicht, um Gift zu nehmen. Wirtshaus nicht. Leben Sie wohl!“

„Sie gab ihm die Hand. Er hielt sie fest, führte

fe an die Lippen, ohne sich zu bücken, befand sich einen Augenblick, gab sie dann plötzlich freier und ging hinaus. Im Gang gab er sogar dem Wächter ein Zeichen.

Was hat nun eine schwere Zeit. Er wußte genau, daß nur Arbeit ihn ins Leben zurückführen konnte, aber lange Zeit verweilte er daran, je wieder die selbstlose Hingebensart seiner guten Jahre zu gewinnen. In jenem Dorfe am Oberbrenn hatte er sich eingemietet und frid in der Abend unter, sah immer wieder in den dem Herbstabend bis zur Lämterlicht bewollten Alpenstrichen und Baumgruppen hülflose Silber und konnte doch seine paar Stunden flüßigen und das versellen, was er durchaus versellen wollte. Des Schicksals hatte er nicht, er hätte bei seinen fonderlinghaften Eigenschaften überhaupt auch nicht mit je anfangen gewußt. Er hatte nicht einmal seinen Diener mehr.

Eines Abends, nachdem er in trockenem Stübchen seine gemohnte Flasche Wein getrunken hatte, fürchtete er das frühe Zubettgehen und ließ sich, ohne viel dabei zu denken, eine zweite Flasche geben. Mit schweren Gliedern legte er sich dann siemlich bezaubert nieder, schlief wie ein Stein und erwachte spät am andern Tage mit einem fonderbar unangenehmen Gefühl müder Willenskräfte, das ihn den halben Tag verträumen ließ.

Zwei Tage später, als das alte Weibchen wieder müde werden wollte, probierte er dieselbe Mittel, und dann nochmals wieder. Einmal saß er auch trotz der heißen Kühle draußen eine neue Weibchen auf. Eine Reihe Stunden entlang. Große Pakete aus Kartente und Mänteln kamen an, Sendungen von Kartens, Dostafeln, Farben. Innerhalb sechs Wochen wurde nahe beim Schmied ein primitives Atelier gebaut. Und bald nach Weihnachten war ein großes Bild fertig. Es hieß „Eten in Arbeit“ und gilt jetzt für eines der besten Werke des Meisters. Auf diese erregte, köstlich feberige Arbeitsetz folgte ein schwerer Nervenfall. Tagelange trieb ihn „Draun draußen herum, bei Schnee und Sturm“, um schließlich inwendig in einer Durschichte nach einer stillen Arbeit betrunken ins Bett geschickt zu werden. Tagelange lag er auch

im Atelier auf ein paar Oefen, mit wüßten Kopf und voll Jammer und Gief. Aber im Frühjahr mußte er wieder. Er trieb er es nun sehr um sehr. Derters gelang es ihm, wochenlang müßig zu sein und doch zu arbeiten. Dann kam wieder ein Unfall. Und schließlich brachte er einmal, nach einem sorglich vertrauten Tage, eine kalte Wärmnacht auf dem freien Felde zu, erfüllte sich schwer und farb einlam und schließlich verpflegt. Er war schon begabten, als auf die Derts einer Seite hin ein Verwandter hergeritt kam, um nach ihm zu sehen. Unter den Bildern, die er hinterließ, war ein unerwünschtes Selbstporträt aus seiner letzten Zeit. Ein gründlich und rücksichtslos fruchtiger Kopf, höchlich verwahrloste Züge eines alternden Zeitlers, leicht grünelnd, und ein unerschlossen fruchtiger Blick. Und inwendigen Grunde hatte Draun jedoch über das fertig ausgeführt, gewiß nicht ohne peinliche Selbstironie gemalte Bild freuzugeweiht die rote Pinselstriche gezogen.

Vieder Simplicissimus!

In einem Privatunterrichtsartikel wird den kleinen Mädchen aus gelehrt, sich anständig zu benehmen. Die Lehrerin beginnt ihren Unterricht mit der Frage: „Lene, sag mir mal, was ist denn eigentlich unabhängig?“ Lene weiß keine Antwort darauf zu geben, auch Oda nicht, ebenfalls die nächsten fünf. Schließlich bitt Pauls, die Älteste, jagt der Finger auf. „Nun, Pauls, weißt du, was unabhängig ist?“ — „Nunhändig ist, unabhängig ist.“ — „Pauls lächelt verwirrt — „unabhängig ist, wenn jemand dabei ist.“ — — —

Seine Schwiegermutter ist sehr künstlich, nach ihrer Gesundheit anbelangt. Einmal kam sie nach Hause und fand sie in Erenen schmend und stöhnend. Wortlos wies sie mit ihren Unterarm, auf den drei rote Fiedel brannten. „Wundersche!“ sagte ich. Da wurde sie empört. Es hat in den Fiedeln Symptome einer furchtbaren Krankheit, Watern mündelnd. Ich mußte auf der Stelle nach dem nächsten Arzt telefonieren. Gottlob hatte sich vor kurzen einer in unserer nächsten Nähe niedergelassen. Er kam nach zwei

Minuten, befah sich den Arm und wiegte seinen Kopf hin und her: „Es war die allerhöchste Zeit, daß Sie mich gerufen haben“, sagte er. „Meine Schwiegermutter greift erlösend zum Oeren. Und aus ihren fruchtigen Augen schoß ein Blick voll schweren Vorwurfs zu mir hinüber. Auch ich war betroffen. Wenn ich noch gewartet hätte, dachte ich und ärgerte mich. Laut sagte ich, ernst und besorgt: „So?“ — „Ja.“ fuhr der junge Doktor fort, „zwei Minuten später — und man hätte von diesen Fiedeln nicht mehr gesehen.“ —

Das Gedicht

In meiner Seele fröst ein grimmer Schmerz; wohl Grund genug, um ein Gedicht zu machen. Die Leute lieben gramtoben Gednen, — und hier ergibt sich gleich das Reimwort: Derg. Den Jambus hab' ich sehr mit Recht erwählt; Da liegt der Vers, — so mag der Inhalt steigen. Darum wohlen: das Derg ist atz gewußt, mag also flopfen, doch der Mund muß schweigen.

Auch andere Schmerzgezeiten sei gedacht, zum Beispiel: in den Zügen trübes Leuchten, weil ja Betrübnisse den Blick befeuchten, wenn auch ringum ein lichter Frühling lacht. Die Haare hängen mir um Gürtel und Ohren; — denn wer sich grämt, denkt selten an den Stamm. Die Fische oder waten fischerperforien im Dünkel durch den aufgeschwemmten Schlamm.

Die Finger, selbstverständlich schwarz umrandert, sie halten sich in herber Dmal zur Faust. — Kein Ein verdr, — um mich leucht und braunt, und wer etwas des gleichen Weges schenbert. So diel' ich mich. Dann tuß ich auf das Bild hier Schnulstschichten und dort Viebelst; — und meine Seele stimmt sich wieder mild, denn wohlgefligt ist dieses Schmerzgedicht.

Erst Maxims

Heilig Abend

(Zeichnung von B. Zille)



„Det is doch en ganz schener Doem! So 'n finden Se im ganzen Ortnelwald nisch mehr! Da brauchen Se nisch ran zu hängen, um der macht och de Stube nisch düster.“

Die Witwe des Afrikakämpfers

(Zeichnung von E. Ebbert)



„Wir können Vatern nich begraben. Wermann gibt die Leiche nich raus, bis das Lagergeld bezahlt ist.“

Bücher von Gustav Meyrink

Orchideen

Sonderbare Geschichten

4. Tausend

Gehftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Prager Tagblatt: Gustav Meyrinks reiches Talent hat uns wieder ein Buch geschenkt: es ist eine Sammlung fantastischer Skizzen, voll von jener bizarren Phantasie, die wie längst als die persiflische Note von Meyrinks eigenartiger Begabung kennen... Zuverlässig reist sich Meyrink den Weirtern bizarr-grotesker Erzählungsfaust an, und eine zukünftige Geschichte der phantastischen Literatur wird ihn in derselben Reihe behandeln, in welcher G. E. N. Hoffmann, Edgar Allan Poe, Mark Twain u. a. ihren berechtigten Platz finden werden.

Der heiße Soldat

Novellen

5. Tausend

Gehftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: Wenn ich mich nach bezeichnenden Attributen für die Novellen Gustav Meyrinks umsehe, so finde ich allzuwiele: sie sind schaurig und geistvoll, krankhaft und elegant, ironisch und weise, tollkühn und grotesk, grobhartig und verblüffend. Aber vor allem sind sie epottisch neu und raffiniert effektvoll. Endlich ist wieder einer da, den man nicht bloß als talentiert hinfallen kann.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Albert Langen in München-S

Eobden erschien:

Simplificissimus

XI. Jahrgang I. Halbjahrsband

(April bis September 1906)

Preis elegant gebunden 10 Mark

Einbanddecken zu

Simplificissimus XI. Jahrgang I. Halbjahrsband

Preis 1 Mark 50 Pf.

Von den früher erschienenen Bänden sind noch vorrätig:

Simplificissimus

VI. bis X. Jahrgang

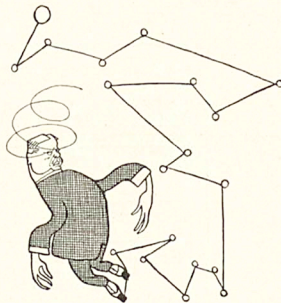
Preis jedes Jahrganges elegant gebunden

Billige Ausgabe 12 Mark

Lurus-Ausgabe 18 Mark

In den meisten Buchhandlungen zu haben oder direkt von der
Expedition des Simplificissimus, München-S

Prophezeiungen für 1907*)



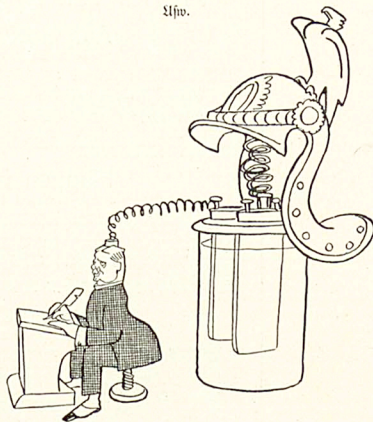
Fürst Bülow's Zukunft scheint undüster;
Die Ahnung hat mir's eingeflüstert.
Er hat im Zid-Zad sich gedreht
Und wurde schwindelig. Er geht.

Wer wird ihm folgen? Argendeiner;
Den Namen weiß zurzeit noch keiner,
Es ist auch wurscht, auf wen es trifft,
Er dient ja nur zur Unterschrift.

Man kann dodegen nichts erinnern,
Und Deutschland ist in seinem Innern
Von dieser Sache unberührt,
Indem es einfach nichts verspürt.

Man wird nach neunzehnhundertseben
Bemerken, daß es so geblieben,
Wie's früher war und künftig bleibt:
Nur einer leut, der Kanzler schreibt.

Alfv.



*) In Versen von Ludwig Ehemä und Bildern von Olof Gulltraffen, entnommen dem sechsten erschienenen Simplificissimus-Kalender für 1907. Der Kalender für 1907 enthält wiederum ausschließlich unveröffentlichte Originalbeiträge der bekannten Simplificissimus-Schreiber und berühmter deutscher Autoren, wie Hermann Hesse, Gustav Meyrink, Ocha Ocha u. a., und ist durch die Buchhandlungen für 1 Mark oder gegen Einzahlung von M. 1.10 direkt von Albert Langen in München-S zu beziehen.

Die Künstlerin

(Zeichnung von G. v. Meynert)



„Ich muß heiraten, ich hab' niemanden, der mir die Noten umblättert.“



„Jetzt lauf'n mit schon feier in der Fruah um fünf Uhr und hab'n no gar net amal Brotzeit g'macht!“



Edison-Phonographen

hieten Ihnen in Ihrem Heim: Orchester- u. Symphonie-Konzerte, Gesangs- u. Instrumental-Soli, humoristische u. and. Vorträge... Die berühmtesten Künstler der Welt geben sich bei Ihnen ein Rendezvous.

Nur echt mit **Thomas A. Edison** dieser Schutzmarke

Wenn Ihnen ein Lied, eine Arie, ein Vortrag besonders gefällt, ist es im Opernhaus, im Theater, im Variété, im Konzert, in Gesellschaft, so können Sie es dauernd erhalten in voller Naturtreue und glänzender Ausführung in den alle bekannten Stücke enthaltenden

Edison-Goldguss-Walzen

Pracht-Kataloge kostenlos durch

Edison-Ges. m. b. H. Berlin N., Südufer 1.

SAN REMO Grd. Hotel Méditerranée

Vergnügungsort sind besonders eingerichtet. Centralheizung, Sp. - Parkettböden, Meerbäder im Hause. Park. Oktober-Juni Herrn Seibel.

Barkauf ist Torheit

Echte Edison-Phonographen Musikwerke Operngläser

Bequeme Monatsraten

(Original-Fabrikpreis ohne jeden Preisaufschlag)

Goerz' Trichter-Binocles Photographische Apparate Projektions-Apparate Kataloge kostenlos

Stöckig & Co., Dresden-A. 16 u. Bodenbach i. B.

Künstler-Originale

für Postkarten feineren Genres, nicht allen modern, gesucht. Chromolithographische Kunstausst. Paul Finkeleuth G. m. b. H. Berlin SO., Schönebergstrasse 21.

Stottern heilt sich dauernd d. *Preiserfolge* gen. gesch. Prosp. 5 *grat. Sprachheilanstalt-Greifswald-Stralsund.*

Charakter Gemüthlichen ererbicht aus jeder *Handchrift:* (Praxis seit 1890, Prospekt frei.) Schriftsteller P. F. Liebe, Augsburg.

Gerade so geht es auch Ihnen ohne



Omega-Rechenmaschine

Preis 38 Mark.

Für alle Rechenarbeiten. Reigen Zahl, Geld, Verdien, Uhrzeit, Prospekt, sowie Schreibe, kostenlos von:

Justin Wm. Bamberger & Co. München 2, Lindendamm 131. Vertreter überall gesucht.



AUTOKRAT Kein Bruchleidender

verändere, das beste existierende Bruchband „Autokrat“ (D. R. G. M. No. 200162 Patente A.) zu tragen. Es ermöglicht Jede Stellung und verhält sich daher genau und abseht jeder Jodig Bruch. Bequemster Tragen, kein Druck. Aerztlich glänzend begutachtet. Prospekt gratis.

Alleiniger Fabrikant **César Frechmann, Hamburg, Hanshof 2.**

ZEISS

Kameras

aus Leichtmetall, mit Fokalschlitzverschluss und **ZEISS-OBJEKTIVEN.**

Minimum-Universal-, Stereo-Palmos

Formate 6x6 cm, 9x12 cm, 4x5 1/2 inch. und 9x18 cm für Stereo und Panorama. Verwendbar mit Platten, Packfilm, Rolle-Packing und Rollfilm bei derselben Einastellung. - Man verlange Prospekt P. 97.

CARL ZEISS, JENA

Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, London, Wien, St. Petersburg.

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Eimplaciffimus“ beziehen zu wollen.

Van Houten's

Cacao

Der Beste in Qualität.

Der Billigste im Gebrauch.

Die Jahre her ging glatt der Handel,
Verflohen hier, und dort geheim,
Da kam von ungefähr ein Wandel;
Die Freundschaft ging jetzt aus dem Leim.

Das Zentrum tut, wie die Kolotte,
Mit der ihr Louis nicht länger geht;
Sie überliefert ihn dem Spotte,
Sie wird ganz furchtbar indiskret.

Und er, der von ihr ausgehalten
Sich wohl gefühlt so manches Jahr,
Zeigt jetzt, wie sie doch mißgefallen,
Und wie so hundsgeheim sie war.

Und was sie früher sich erfüllen
Im ungeförten Minneglück,
Dünkt ihnen selbst, da sie's entfüllen,
Als ausgemachtes Lumpenstück.

Peter Schlemm



Marias Wiegenlied

Warmes Heu und Raschelstroh —
Ach! Wie sind wir Armen froh!
Durch die Ritzen pfeift der Wind —
Schlafe, Proletariatkind!
Wirst du größer, überall —
Findest du denselben Stall —
Links die Ochsen, rechts die Schafe.
Schlafe, liebes Kindlein, schlaf!

Durch die Fensterlücke vorn
Kriecht ein dürrer Hageborn.
Frage, kleiner Menschensohn,
Frage deine Dornenkrone!
Alle Reichen haben recht,
Allen Armen geht es schlecht.
Auf das Elend folgt die Strafe —
Schlafe, liebes Kindlein, schlaf!

Sieh! Am Abendhimmel fern
Glänzt ein wunderhübscher Stern.
Überm Meer am Eberstrom
Thront der große Herr von Rom.
Wer die Wahrheit nicht verdröht,
Värrert seine Majestät.
Blutend küßt' es dann der Bräve —
Schlafe, liebes Kindlein, schlaf!

Schlafe! Träume nicht so viel!
Träume sind kein Kinderspiel.
Wie der Apfel reift am Baum,
Wird zur Wirklichkeit der Traum.
Erde wird zum Himmelreich,
Alle Menschen frei und gleich,
Keiner Herr und keiner Sklave —
Schlafe, liebes Kindlein, schlaf!

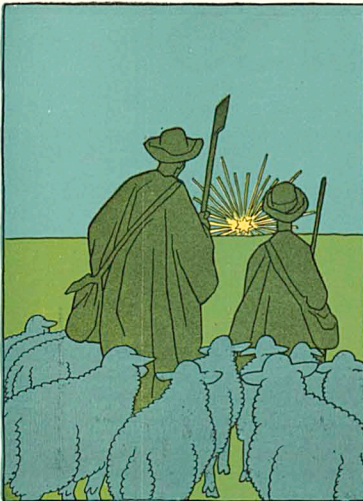
Edgar Geiger



„An Equipisch hat er ihr versprochen, und jetzt zahlt er net amal an Kinderwagen!“

Wie es heute wäre

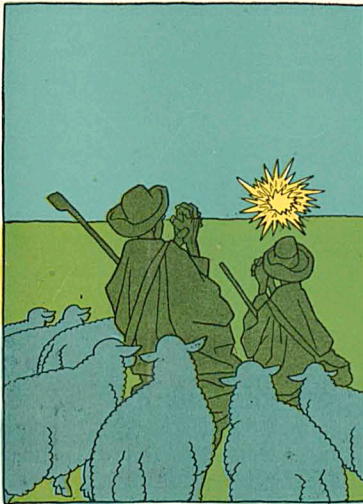
(Zeichnungen von O. @ultraffen)



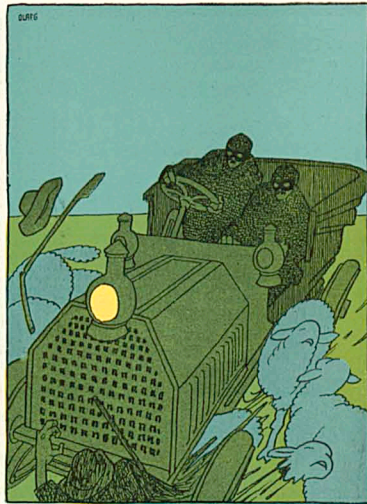
Und da sahen die Hirten einen großen Stern, der leuchtete gar
festsam,



und kam näher und immer näher,



und da knieten die Hirten nieder und beteten,



und da war es eine Automobilkaterne.